

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Bd. 1864**

**1864**

No. 15. (19. Juni 1864)

# Die Biene.

## Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 gr. Insertionsgebühren für die zweimalgespaltene Pettzeile oder deren Raum 6 fr. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N<sup>o</sup> 157, entgegengenommen.

N<sup>o</sup> 15.

Oldenburg, Sonntag, den 19. Juni.

1864.

### Napoleon III.

#### II. Seine Günstlinge — Sein Unentbehrlicher — Sein Hof und Seine Partei.

(Schluß.)

Auf den Präsidenten Louis Napoleon begann diese Partei nun bald ihre Hoffnungen zu setzen, erkannte mit richtigem Scharfblick, daß gerade er der rechte Mann für ihre Pläne sein werde, und wandte daher alle ihr zu Gebote stehenden Hebel an, um seine Erwählung zum Kaiser zu betreiben. Ohne die reichen Geldmittel vieler Geldaristokraten hätte der neue Kaiser schwerlich jene übergroße Anzahl von Stimmen für seine Wahl erhalten. Man kann im heutigen Frankreich für Geld Alles und am leichtesten Journalistenfedern und Wähler an der Wahlurne erkaufen. Die von der „Haute finance“ bei dieser Gelegenheit verausgabten Summen haben ihr bisher überreichliche Zinsen getragen. Theils für seine Kriege, theils für die kolossalen Bauwerke, sowohl in Paris, wie auch in anderen Städten Frankreichs, brauchte der Kaiser Gelder über Gelder, und um solche zu erhalten, begünstigte er alle finanziellen Schwindeleien dieser Classe von Menschen auf eine Weise, die bei seiner sonstigen Klugheit oft unbegreiflich erscheint. Von jetzt fingen diese Börsenspeculationen so recht an um sich zu greifen und alle Classen der Gesellschaft zu verlocken; jetzt begann erst die Zeit der Rothschilds, Pereires, Mirès und wie die sonstigen Koryphäen dieser Geldaristokratie noch alle heißen mögen. Geld und immer Geld zu verdienen, war das Loosungswort nur zu vieler Menschen aus allen Ständen von Paris, Börsenspeculationen und Schwindeleien jeder Art bildeten ihre Hauptbeschäftigung, und Alles, was irgendwie zum Gewinn führen konnte, und wenn es auch nahezu an offenen Betrug grenzte, ward von ihnen gierig ergriffen.

Je übermüthiger sich übrigens jetzt die Geldaristokratie gebehdet, je entschlossener die Corruption in vielen höheren Kreisen einreißt, aber auch je schroffer die Militärdictatur auftritt, desto zahlreicher wird die republikanische Partei unter der Jugend der mittleren Stände Frankreichs, ungleich zahlreicher, als man gewöhnlich glaubt. Nicht allein giebt es viele Studenten und Schüler der verschiedenen polytechnischen Anstalten, junge Aerzte, Advocaten und Künstler, auch manche Officiere und gebildete Unterofficiere schwärmen für das Ideal einer französischen Republik. Die eigentliche untere Arbeiterbevölkerung in den Städten und gar auf dem flachen Lande will von dieser gemäßigten oder, wie man sie in Frankreich allgemein nennt, „blau-republikanischen“ Partei freilich nichts wissen und kümmert sich nicht im Allermindesten um deren ganzes Treiben. So gleicht solche denn einem Heere, das zwar eine Menge junger befähigter Officiere, aber äußerst wenige Soldaten besitzt und daher für sich allein im Kampfe selbst Geringes ausrichten wird. Anerkannte Führer von militärischer Bedeutung hat diese Partei seit Cavaignac's Tode und Lamoricière's Uebertritt zu den Legitimisten gar nicht mehr; ich glaube aber, daß es ihr im Fall einer Revolution an fähigen und begeisterten Persönlichkeiten, besonders auch unter den jetzigen jungen Officiere, nicht fehlen wird, welche tüchtige Führer abgeben können. Der Muth

und die persönliche Aufopferung vieler ihrer Mitglieder macht diese „blau-republikanische Partei“ wichtiger, als sie sonst, sowohl nach ihrer numerischen Stärke wie nach ihrer staatsmännischen Begabung, eigentlich sein müßte. So lange der Kaiser lebt, wird sie es indeß nicht wagen aufzutreten; nach seinem Tode wird sicherlich auch sie auf dem Kampfplatz erscheinen, um über Frankreichs zukünftiges Geschick den Entscheidungslampf zu kämpfen.

Bei der Volksabstimmung über die Ernennung Louis Napoleon's zum erblichen Kaiser von Frankreich geschah zwar entschieden viel Unterschleif und Humbug, und gar manche Abstimmende haben sicherlich nicht dabei gewußt, worum es sich eigentlich handelte; aber jene imposante Stimmenmajorität wäre demungeachtet nicht möglich gewesen, wenn nicht die Napoleonische Partei sehr viele Anhänger im ganzen Lande gezählt hätte. Dies ist entschieden der Fall, und es leben ungleich mehr Napoleonisten in Frankreich, als man bei uns in Deutschland häufig zu glauben scheint. Sehr verschiedene Beweggründe aber treiben diese Männer zu der Partei des Kaisers. Die treuesten, uneigennützigsten und, wenn es sein müßte, auch wirklich thätigsten Anhänger der Napoleonischen Partei sind ohne Zweifel unter der ländlichen Bevölkerung der mittleren und östlichen Provinzen Frankreichs zu finden. Diese tüchtigen, arbeitsamen, zwar nicht sehr unterrichteten, aber auch noch nicht von den Lasten unserer modernen Civilisation angelegten Bauern, in ihren Blousen, Zipfelmützen und Holzschuhen, sind fast durchweg eifrige Napoleonisten. Wie man in den altpreussischen Landestheilen selten ein echtes altes Bauernhaus finden wird, wo nicht, oft freilich mehr einer Caricatur gleichend, ein Bildniß vom „alten Fritz“ hängt, so hat im Elsaß, Lothringen, Burgund, der Franche-Comté, Champagne und den anderen Provinzen des Ostens jeder Bauer den Kaiser Napoleon I., entweder als Bild oder häufiger noch als Gypsfigur in seiner Wohnstube. Ganz ungemein tief wurzelt das Andenken des großen Feldherrn bei diesen schlichten, sich sonst nicht im Allermindesten um das Getreibe der Weltgeschichte kümmernden Menschen, und sie waren glücklich, als es hieß, sie sollten wieder einen Napoleon, den Neffen ihres großen Kaisers, zum Herrscher haben. Auch jetzt ist diese Anhänglichkeit an ihren nunmehrigen Kaiser noch nicht erloschen, und fast die gesammte ländliche Bevölkerung in allen diesen Gegenden weiffert aus freiem Antriebe, solche bei jeder Gelegenheit zu zeigen. Auf diesen Dörfern sind die letzten Siege der französischen Truppen in der Krim, Algerien und Italien mit aufrichtigerer Freude als selbst in Paris gefeiert worden, aus ihnen kommen die muthigsten, ausdauerndsten und gehorsamsten Soldaten, und die Regimentschefs freuen sich stets, wenn sich unter den ihnen zugewiesenen Rekruten recht viele Lothringische und elassische Bauerburken befinden.

Sollte jemals, was ich zwar nicht für möglich halte, der Kaiser Napoleon durch eine Revolution aus Paris vertrieben werden, so brauchte er nur in die genannten Gegenden zu flüchten, um alsbald große Haufen von muthigen Anhängern zu finden. Es bedürfte nur eines Aufrufs des Kaisers, und über 100,000 kräftige Bauern dieser Ostprovinzen, von denen viele gedient haben, würden sich sogleich um ihn scharen, um ihn seinen Thron wieder zu erobern, und sollte auch ganz Paris dabei in Flammen aufgehen.

Ein zweiter Theil der wahren Anhänger der Napoleonischen Dynastie besteht in den alten Veteranen des 1. Kaiserreiches und allen solchen Personen, welche von deren Einfluß abhängig sind. Durch ganz Frankreich leben aber diese alten Männer, in allen Schichten der Bevölkerung sind sie zerstreut, und ihre Wirkung ist nicht gering anzuschlagen.

Einen dritten, freilich sehr unzuverlässigen und in den Stunden der Gefahr für nichts zu zählenden Theil der Napoleonischen Partei macht das Heer Derer aus, welche den Kaiser aus Furcht vor der rothen Republik und aus der wohlbegründeten Hoffnung gewählt haben, daß er am sichersten die Ruhe in Frankreich zu erhalten vermöge. Auch diese Leute leben in den verschiedensten Kreisen und Provinzen des Reiches doch liefert die „haute finance“ und wohlhabende Bourgeoisie der Hauptstadt das ansehnlichste Contingent dazu. Daß irgendwie von Aufopferungsfähigkeit und wahrer Treue dieser Gattung von Menschen keine Rede sein kann, versteht sich von selbst; sie würden mit gleichem Behagen irgend einen beliebigen chinesischen Mandarin auf dem Kaiserthron Frankreichs sehen, wenn er nur ihrem Vermögen sicheren Schutz gewährte und ihrem Hange zu einem verschwenderischen Leben alle möglichen Begünstigungen verschaffte.

Eine andere sehr zahlreiche und dabei rücksichtslose Classe von Napoleonisten bilden alle diejenigen Diener der jetzt herrschenden Gewalt, welche sich bisher durch ihren Eifer dafür so hervorthaten, daß sie bei jeder anderer Regierung unmöglich sein würden. Viele Tausende von Civilbeamten jeglichen Grades, dann Officiere in allen Rangstufen und ebenso auch Gensd'armen, Unterofficiere und andere derartige Persönlichkeiten des Heeres verankten dem rücksichtslosen Eifer, mit dem sie bisher dem Kaiser dienten, eine schnellere Beförderung als ihre übrigen Cameraden und dadurch eine erhöhte Annehmlichkeit des Lebens. Ihre Existenz ist daher jetzt eng mit der Napoleonischen Dynastie verknüpft, und sie werden, schon aus persönlichem Egoismus, mit aller Kraft für solche kämpfen. Da gerade unter dieser Gattung von Napoleonisten sich viele sehr energische, muthige und gewandte Männer befinden, welche den ungeheuren Vortheil besitzen, die Exeutive in der Hand zu haben, so bilden sie eine ungemein wichtige Fraction der kaiserlichen Partei. Mit der großen Klugheit, die bisher fast alle seine Handlungen charakterisirte, verstand es Napoleon sich diese Partei zu schaffen und eine große Anzahl der thätkräftigsten und in jeder Hinsicht rücksichtslosesten Männer eng mit seinen Interessen zu verbinden, — eine Maßregel, an deren Verfaulnis sowohl die Bourbons als auch der sonst so kluge Louis Philipp zum großen Theil zu Grunde gegangen sind. Auch hierin zeigt sich der überlegene Scharfblick Napoleon's, der wenn er vielleicht auch keine Dynastie zu schaffen im Stande ist, doch ihm selbst die erste Rolle in der europäischen Politik auch ferner sichert.

### Das Duell und die christliche Glaubenslehre,

die bisher sogar in Staaten, welche das Christenthum als „Staatsreligion“ hingestellt hatten, unter dem Schatten der Throne neben einander sein konnten, sind plötzlich durch eine tiefe Kluft getrennt, weil ein paar Männer aus den oberen Gesellschaftskreisen dem Vorurtheil des Standes das Gebot der religiösen Pflicht öffentlich entgegen zu setzen den Muth hatten. Einem Reste der Barbarei gegenüber, wie das Duell ein solcher ist, mag man jedes ehrenwerthe Motiv freudig begrüßen, das zu dessen Vernichtung beiträgt, und darum verdient das Benehmen der Grafen v. Schmisling-Kerssenbrock die Anerkennung aller Verständigen; noch glänzender wäre aber allerdings der Sieg über jenes Ritterzopfthum der Gelegenheit gewesen, wenn das einfache Gebot der Humanität gewichtig genug gewesen wäre, in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts einen solchen Sieg allein zu erringen.

Die Sache der genannten drei gräflichen Brüder ist mit ihrer Dienstentlassung nicht abgethan; sie hat tiefer gegriffen, als die Herren der Ehrengerichte ahnen mochten; sie hat Veranlassung gegeben, die Geschichte ähnlicher Vorgänge hervorzuheben, ja, sie droht, eine Scheidelinie in den alten Militär-Adel des preussischen Königreichs zu ziehen. So berichtet jetzt das Westphälische Volksblatt, daß der vor einigen Jahren als commandirender General des 7. Armeecorps in Münster verstorbene frühere Kriegsminister General von Schreckenstein, der ebenfalls Katholik war, sich wiederholt und insbesondere in Gegenwart seiner Söhne, die jetzt als Officiere in der Armee dienen, entschieden gegen das Duell ausgesprochen habe. Und dieser

religiöse Abscheu vor dem Duell scheint nicht vereinzelt dazustehen. Seitdem einmal der öffentliche Anstoß gegeben ist, wird das Hervortreten mit der gleichen Ueberzeugung zur Ehrenpflicht, und so sollen denn schon jetzt viele der westphälischen Landwehr-Officiere, um zu verhindern, daß ihr Schweigen mißdeutet werde, entschlossen sein, bei der vorgesezten Militärbehörde die Erklärung abzugeben, daß auch nach ihrer religiösen Ueberzeugung das Duell verwerflich sei. Nach einer Correspondenz der „Köln. Z.“ soll die betreffende Cabinets-Ordre, die überaus kurz ist und nicht die geringste Motivirung enthält, besonders auf den Fürsten Wilhelm Radziwill, General-Inspector der Festungen, der eben so wie sein Bruder Boguslaw eifrig der katholischen Kirche anhängt, einen tiefen Eindruck gemacht haben. Der katholische Adel Preußens dürfte in nicht fernem Zeit kaum noch spärlich in den Reihen der preussischen Armee vertreten sein. Die Schweigsamkeit der Kreuzzeitung, welche schon Angesichts des Hindelbey'schen Duells eine seltsame Stellung einnahm, macht bei dieser Gelegenheit einen geradezu widerwärtigen Eindruck. Diese zweideutige Haltung erklärt die Berlin. Reform daraus, daß die preussische Reactions-Partei in eine fromme und eine nichtfromme zerfalle und das Blatt es mit keiner von beiden verderben möge. Die „Köln. Ztg.“ theilt bei dieser Gelegenheit nachfolgende, der weitesten Verbreitung und Beachtung würdige Verfügung des Kaisers Joseph II. mit: „Herr General! Den Grafen v. K. und den Hauptmann W. schicken Sie sogleich in Arrest. Der Graf ist aufbrausend, jung, von seiner Geburt und von falschen Ehrbegriffen eingenommen. Hauptmann W. ist ein alter Kriegshoch, der jede Sache mit Degen und Pistolen berichtigen will und welcher das Cartel des jungen Grafen sogleich mit Leidenschaft behandelte. Ich will und leide keinen Zweikampf bei meinem Heere, und verachte die Grundsätze derjenigen, die sich mit kaltem Blute durchbohren. Wenn ich Officiere habe, die sich mit Bravour jeder feindlichen Gefahr bloßgeben, die bei jedem sich ereignenden Falle Muth, Tapferkeit und Entschlossenheit im Angriffe und in der Verteidigung zeigen, so schätze ich sie hoch. Die Gleichgültigkeit, die sie bei solchen Gelegenheiten für den Tod äußern, dient ihrem Vaterlande und ihrer Ehre zugleich. Wenn aber hierunter Männer sein sollten, die Alles der Rache und dem Haße gegen ihren Feind aufzuopfern bereit sind, so verachte ich dieselben; ich halte einen solchen Menschen für nichts Besseres, als einen römischen Gladiator. Veranlassen Sie ein Kriegsgesetz über diese zwei Officiere; untersuchen Sie mit derjenigen Unparteilichkeit, die ich von jedem Richter fordere, den Gegenstand ihres Streites, und wer hiervon am meisten die Schuld trägt, der werde ein Opfer seines Schicksals und der Gesetze. Eine solche barbarische Gewohnheit, die dem Jahrhundert der Tamerlane und Bajazete angemessen ist und die oft so traurige Wirkungen auf einzelne Familien gehabt hat, will ich unterdrückt und bestrast wissen, und sollte es mir die Hälfte meiner Officiere rauben! Noch giebt es Menschen, die mit dem Charakter von Heldenmuth denjenigen eines guten Unterthanen vereinbaren, und das kann nur der sein, welcher die Staatsgesetze verehrt.“

### Das Volksfest zur Wunderburg.

Greift nur hinein in's volle Menschenleben, sagt ein Weimaraner Namens Goethe; ein Oldenburger, der auch mal was von Goethe citiren wollte, verwandelte in seiner Unwissenheit das volle in tolle. In Bezug auf das sogenannte Volksfest ließe sich Legteres aber besser anwenden als Ersteres, denn das war in der That ein tolles Leben, in das auch wir, mein Freund Andres und ich, uns hineingeworfen hatten. Toll und wunderbarlich genug ging es dort her, und wäre das Fest auch nicht zur Wunderburg abgehalten, wunden müßte man sich doch darüber. Hat man jemals gehört, daß die Acteurs, die in einem Schauspiel mitwirken, Entrée bezahlen müssen? Das war aber hier der Fall. Ein Volksfest muß selbstverständlich vom Volke dargestellt werden, jeder Einzelne ist da Actor, jeder spielt mit, und dennoch mußte jeder, der nicht schon eine Karte für 2½ gl. gelöst hatte, am Eingange des Festplatzes eine Entrée von 4 gl. erlegen, wenn er mitspielen wollte. Das Umhergehen auf dem Plage sollte doch wenigstens frei sein, man bekommt ja dort weiter noch nichts, als höchstens ein paar Rippenstüke. — Das Wunderliche dieses Festes aber liegt wohl nur in der Benennung desselben, es sollte nicht Volksfest heißen, sondern, da es zum Benefiz für die Krankenkasse abgehalten wird, sollte man diese Menschenversammlung vielmehr Krankenkassensfest nennen. Des edlen Zweckes

halber und nebenbei auch, um sich einmal parforce zu amüsiren, war denn das Volk in Masse herbei geströmt und amüsirte sich dergleichen, daß Manchem wohl nach 8 Tage lang der Kopf davon brummen mag. Die Krankenkasse sieht sich übrigens nicht schlecht dabei und ihre Kranken können nun immerhin eine Pille voll Medicin mehr verschlucken als sonst, ja sie können wahrhaft schwelgen im Genuße der Pillen und Latwerge, während wir andern homöopathisch schwächten und darben müssen, daß es zum Erbarmen ist. Aber wir könnten es ja eben so gut haben, wenn wir uns für eine Kleinigkeit als Krankenkassenmitglieder aufnehmen ließen. Freilich wohl, aber wie lange wirs noch wahren, so ist Alles vorbei. Docter und Apotheker, deren behagliche Existenz nur durch die Einbildung der Menschen möglich war, müssen zu Grunde gehen und mit ihnen auch die Krankenkassen. Krankheiten jeder Art können nicht mehr aufkommen und die Sterblichkeit wird ein Ende nehmen. Es giebt kein Uebel der Erde mehr, wogegen nicht ein unfehlbares Mittel erfunden wäre; und wenn der Daubig'sche Kräuterliqueur, der neuerlich in Berlin mißliebig geworden war, auch anderwärts — er soll gegenwärtig auch hier in Gefahr sein — polizeilich confiscirt werden sollte, so sind wir doch noch lange nicht verlegen, es stehen uns noch andere Mittel zu Gebote: da giebt es noch Eisenliqueur, den sogar der sehr große und wohl gar auch sehr berühmte Docter Boer in Leipzig mit seiner hohen Protection beehrt, indem er ihn aufs Wärmste empfiehlt; da haben wir noch Hoff'schen Malz-Extract, Sordin's Nektirsyrup, Fenchelhonigextract, China-Syrup, Andiroppen, Stomachicon, Eisen-Phosphorat, Mineralwasser und Gott weiß, was noch sonst alle für Zeug. Krankheiten können nicht mehr aufkommen und wir rufen triumphirend: Tod, wo ist Dein Stachel!

Ganz den unzähllich vielen unfehlbaren Heilmitteln entsprechend ist auch die Zahl derjenigen, welche solche Mittel erfinden oder empfehlen; man belegt diese gewöhnlich mit dem unwürdigen Namen Quacksalber, da sie doch vielmehr Wohlthäter der Menschheit genannt werden sollten. Jede Stadt und jedes Städtchen hat heut zu Tage seinen autodidaktischen Mesenlay, Oldenburg hat deren sogar mehrere. Die gelehrten Doctoren, die ihre Wissenschaft nur durch jahrelange mühevollte Studien und bedeutende Geldopfer erlangen konnten, während so ein Autodidakt, dem Alles von selbst zufällt, sie durch sein bloßes Genie weit überholt, sind also eben so überflüssig wie die Apotheken, und die Krankenkasse, die den Kranken nur Docter und Apotheke, nicht aber Magenbittern und Daubig'schen Kräuterliqueur spendirt, fällt von selbst weg; würde sie Magenbittern, Liqueure und, was oft mehr zur Gesundheit beiträgt als alles Andere, täglich einige Seidel Bier bewilligen, so machten wir uns das Vergnügen, noch heute ein krankes Mitglied derselben zu werden; da sie aber bei volksfestlichen Gelegenheiten nicht einmal den Raum frei giebt, wo man für Geld seinen Durst löschen kann, so danken wir schönstens. 4 Groschen Entrée mußten wir für die Erlaubniß erlegen, auf dem Festplatze für 2 Groschen zwei Seidel Bier zu trinken und für einige Groschen die verschiedenen Gaultier- und Künstlerbuden, die dort aufgestellt waren, zu besuchen. Dazu lief man nach Gefahr, von dem lockenden Gesang der Sirenen, hier ordinärerweise Harfensimmen genannt, bezaubert zu werden. Wachs, um uns die Ohren damit zu verstopfen, hatten wir nicht und so nahmen wir denn noch früh genug ohne Beschädigt zu werden, Reisaus. Sehenswerthes gab es weiter nichts als die in Wahrheit ausgezeichneten Kunstproductionen des Herrn M. Hirsch, der schon seit Menschengedenken uns alljährlich verschiedemale mit seinem Besuche beehrt! Dieser Hirsch besitzt in der That die Kraft eines Löwen und die Gewandtheit eines Eichhörnchens und man verläßt, so oft man ihn auch schon gesehen, stets befriedigt seine Bude.

### Tagesneuigkeiten.

— Seit Menschendenken sollen auf die hiesigen Gerichte nicht so viele verdächtige Gegenstände geschickt sein, als diejenigen, welche dem Kocksen Klockgether aus der Wohnung geholt sind. Klockgether selbst hat die Flucht ergriffen und wird jetzt steckbrieflich verfolgt.

— Der Heilkünstler, Herr Otto zur Osternburg, ist am 16. Juni abermals wegen unbefugten Practizirens in 10 Thlr. Strafe genommen worden. Die Patienten, wegen deren Wiederherstellung Herr Otto bestraft worden, sollen selbst zugegen gewesen sein und für Herrn Otto das glänzendste Zeugniß abgelegt haben.

### Scheibenhonig.

\* Industrie der frommen Engländer. Ein Handlungshaus in Birmingham, wo die Fabrikation von Götzenbildern für Indien und China eifrig betrieben wird, empfiehlt seinen Kunden in Ostindien die Erzeugnisse seiner Fabrik nachstehenderweise: „Yamen, der Gott des Todes, in seinem Kupfer getrieben und sehr geschmackvoll gearbeitet; Kirondi, der Fürst der Dämonen, in großer Auswahl. Der Niese, auf dem er reitet, ist von der kühnsten Zeichnung und ein Säbel nach jehiger Art geformt. Baromnin, der Gott der Sonne, lebendig dargestellt. Sein Krokodill ist von Kupfer und hat einen silbernen Schwanz. Vouberen, der Gott des Reichthums. Dieser Gott ist von ausgesucht schöner Arbeit, und haben die Fabrikanten ihre besten Kräfte auf Herstellung desselben verwandt. Kleinere Halbgötter und sonstige Untergötter in größter Auswahl. Kredit wird nicht gegeben, bei Baarbezahlungen aber Rabatt berechnet.“

\* Wegen unerlaubten Kreditgebens an Minderjährige waren der Kaufmann Hartmann und die Wittve Paulin in Berlin zu je 3 Monat Gefängniß, 60 Thlr. Geldbuße und einjährigem Ehrverluste verurtheilt worden. Das Kammergericht hat das Erkenntniß bestätigt.

### Mecklenburgisch-Schwerin'sche Junferhymne.

Sei mir gegrüßt in feur'gem Dithyrambus,  
Sei mit begeistert hellem Ton besungen,  
Du, Spaniens schlantes Kind, goldgelbes Bambus,  
Den wir in so vielen Wechselfällen des Lebens mit wahren Behagen  
über das entartete Pöbelvolk geschwungen.

Es stecht die Welt rathlos im Bildungsspyhule,  
Blind hat sie sich verirrt im Freiheitschwindel.  
Schon flieht die Zucht die höh're Töchtereschule:  
Da curiren nur Prügel, ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen,  
das strophulöse, niedere Gesindel.

Zum Hammer ist nicht jeder Mensch geboren;  
Es giebt auch staubgezeugte Ambossseelen.  
Heil, daß der Herr zu Hammern uns erkoren!  
Mit Freuden erfüllen wir unsern schweren, aber göttlichen Beruf,  
— ab und zu dem Bürger Fünfundzwanzig aufszuzählen.

Ha, welche Lust, wenn sich der Deliquente  
Befreit von Binde, Rock und West und Hosen,  
Und rhythmisch spielen schlanke Instrumente!  
Wie sich lagern unsere Busse und Herzen, wenn die einen halben Zoll  
Dicken und anderthalb Ellen Längen ungenirt schlagen auf den Bl —

Wie sie sich sträuben, wie sie sich geberden,  
Wiß aufschre'n bei den wohlgezielten Streichen,  
Und dann auf einmal zahm und kleinlaut werden!  
Es ist ein Hochgefühl, eine Seligkeit, ihr läßt sich kein anderer  
Genuß vergleichen.

Ihr nennt uns höh'nend Stoc-Aristokraten;  
Der Nam' erfüllet uns mit edlem Stölze,  
Er leitet unser Denken, unsre Thaten.  
Ja, wir sind Stoc-Aristokraten, und ihr, ihr kriegt die — Holze.

Ob eure Rücken braun und blau sich färben,  
Die Keule wirken auf eu'r Herz, auf Taille!  
Der edle Bambus soll auch besser gerben!  
Empfange d'rinn, Behufs einer totalen Umkämpfung, nach wie vor  
unsern Ritterschlag, unabelige Canaille!

\* Der Stadtrath von Florenz hat beschlossen, bei Gelegenheit des Dante-Jubiläums, „um ein altes Unrecht der Väter zu sühnen“, die Gebeine des großen Dichters von der Stadt Ravenna, wo er im Gril starb, als brüderliches Geschenk zu erbitten und feierlich nach Florenz zu übertragen. Auch soll das muthmaßliche Geburtshaus Dante's angekauft und der König gebeten werden, allen Mitglidern der noch in Verona bestehenden Familie Sarego-Alighieri das Florentinische Patriciat ohne Taxen für sie und ihre männlichen Nachkommen zu verleihen.

### Senfzer.

Geht es so fort, o Gott, so fürcht' ich sehr:  
Ich selber finde keinen Anwalt mehr!

Das Recht.

† Gagne und Thadden-Trieglaff. Der Advocat Gagne hatte kürzlich dem französischen Senat eine Petition um Unterdrückung

sämmtlicher Zeitungen und um Gründung eines einzigen officiellen Blattes unter Redaction eines Profministers eingereicht. Der Senat ist über diese wunderliche Petition zur Tagesordnung übergegangen. Der große Advokat aber rastet nicht: er hat ein Sendschreiben an das Journal La France gerichtet, worin er sich für Abschaffung der Todesstrafe ausspricht. Wie aber Kobespierre, der Gleiches gewollt, nur die Könige ausgeschlossen wissen wollte von dieser Humanität, weil sie Ungeheuer seien, so will der Advokat die Abschaffung der Todesstrafe für Jedermann, mit Ausnahme der Zeitungsschreiber, welche in seinen Augen die Incarnation des Satans sind. Er hat sich mit dieser Petition ein bleibendes Denkmal gesetzt und als würdigen Kampfan jenes pommerischen Junkers Thadden-Trieglass erwiesen, der vor 18 Jahren ausrief: „Freie Presse, ja! aber hinter jeden Schriftsteller stelle man den Galgen!“

\* Neueste Beiträge zur deutschen Poesie von Richard Wagner. Das für drei Tage und einen Vorabend berechnete Bühnenfestspiel des berühmten Dichters und Componisten beginnt mit folgender erbaulichen Scene:

Anfang. Woglinde auf dem Grund des Rheines singend:

Weia! Waga! Woge, du Welle, Walle zur Wiege!

Wagalawcia! Wagalawcia! Wallala wallala leiajabeia!

Später folgt ein Terzett von Woglinde, Wellgunde und Floßhilde (zusammen ein Felsenriff umschwimmend). Sie singen:

Heiajabeia! Heiajabeia! Wallalalalala leiajabeia!

Rheingold! Rheingold! Leuchtende Lust,

Wie lachst du so hell und hehr! Glühender Glanz

Entgleist dir wehlich im Weg! Heiajabeia! Heiajabeia!

Bei dieser Vereinerung der deutschen Sprache hört alle Kritik auf. — Das Gerücht, daß R. Wagner, der sich zur Zeit in München befindet, dort eine Ausstellung suche, oder erhalten werde, ist durchaus unbegründet.

\* Die Durchstechung des Mont-Cenis. Es dürfte interessant sein, einige Details über die neuesten Fortschritte der Durchstechungsarbeiten am Mont-Cenis zu vernehmen, welche das Gelingen dieses Wunderwerks der modernen Industrie in nicht gar ferne Zeit bestimmt vorherzagen lassen. Im Februar schritten die Arbeiten des kleinen Ganges um 38 Meter vorwärts. Am 1. März war man im Ganzen 1370 Meter eingedrungen. Im März war die Natur des Gesteins sehr günstig, so daß die Maschine fast durchgängig nicht mehr als fünf Stunden brauchte, um achtzig Böcher von je 1 Meter Tiefe zu schlagen. So hatte man am 1. April 1416 Meter erreicht, wozu bis zum 16. April noch 23 Meter kamen, so daß die Länge des erschlossenen Ganges bis dahin 1439 Meter betrug. In nächster Zeit sollen die gebrauchten Maschinen modifizirt werden, und soll auch die Oberfläche des Profils, welche gegenwärtig 3,20 Meter in der Höhe und 3 Meter in der Breite enthält, auf 2,40 Meter nach beiden Dimensionen vermindert werden. Bisher mußte man 9,60 Kubikmeter abarbeiten, um einen Linear-Meter fortzuschreiten, nach der angegebenen Reduction wird man 3,84 Kubikmeter gewinnen. Und da das unermüdbare Genie des Commandeurs Sommeiller die Maschine noch immer verbessert, so wird von nun an das Fortschreiten fast um die Hälfte rascher gehen.

### Verzeichniß

der bei dem Schwurgerichte zu Oldenburg in der 2ten Quartalsitzung zur Aburtheilung kommenden Verbrechensfälle.

1. Montag, den 20. Juni Morgens 9 Uhr. Meiners, S. H., Brinlführer zu Wardenburg (Diebstahl).
2. Derselbe Tag, Nachmittags 4 Uhr. Fabie, Ehefrau, geb. Schöder zu Dintlage (Meineid).
3. Dienstag, den 21. Juni Morgens 9 Uhr. Diecks, Joh. Diehr., Stellmacher zu Lorscholt (Münzfälschung).
4. Mittwoch, den 22. Juni Morgens 9 Uhr. Johansen, Joh. Gerhard, zu Rastederneufeldende (Mißhandlung mit tödtlichem Erfolge).
5. Donnerstag, den 23. Juni Morgens 9 Uhr. Bofern, Maria Anna, zum Hagen (Kindesmord).
6. Derselbe Tag, Nachmittags 4 Uhr. Wiejand, S. S. F., Malergesell aus Peine (Diebstahl).
7. Freitag, den 24. Juni Morgens 9 Uhr. Behrens, D. A. G., Fabrikarbeiter in Barel (Diebstahl).
8. Derselbe Tag, Mittags 12 Uhr. Rinne, S. W., Ziegelesunge aus Bremfle (Diebstahl).
9. Sonnabend, den 25. Juni, Morgens 9 Uhr: Carstens, Chr., Zimmermeister zu Cleverns (Meineid).

10. Montag, den 27. Juni, Morgens 9 Uhr: 1. Lindemann, Eilert, Arbeiter zu Sedelsberg, 2. Lindemann, Engel, das. (Brandstiftung).

### Schiffahrtsverkehr zu Oldenburg.

#### Angelommen:

- Juni 15. F. Meyer, Hammelwarden, von Bremen mit Steinkohlen.  
— F. Seggermann, Brake, von Brake mit Stützgiutern.  
— v. Hassel, Otterndorf, von Otterndorf mit Getreide.  
— Haschenburger, Carolinenfiel, von Carolinenfiel mit Stroh.  
— S. Miers, Grünebeck, von Hooftel mit Safer.  
Juni 16. Köhne, Elsfleth, von Elsfleth mit frischen Fischen.  
— D. Hove, Bardenfleth, von Farge mit Steingut.  
— J. Greve, Hooftel, von Hooftel mit Safer.  
— E. Grube, Hameln, von Bremen mit Kalksteinen zc.  
Juni 17. S. Lamping, Borkel, von Carolinenfiel mit Stroh.  
— M. Drees, Berne, von Berne mit Fustagan.  
— Wittfeld, Oldenburg, von Hammelwarden mit Reith.  
— B. Hamn, Grünebeck, von Harburg mit Rüböl.

#### Abgegangen:

- Juni 15. G. Cordes, Oldenburg, nach Marienfiel mit Roggen und Latten.  
— C. Plate, Oldenburg, nach Fedderwarden mit Schlangensbusch.  
— J. Nommels, Wangerodee, nach Wangerodee, leer.  
— Haven, Carolinenfiel, nach Carolinenfiel, leer.  
— S. Kroog, Berne, nach Berne mit Stützgiutern.  
Juni 16. G. Grube, Elsfleth, nach Elsfleth mit Stützgiutern.  
— S. Miers, Grünebeck, nach Grünebeck, leer.  
— G. Holle, Oldenburg, nach Großenfiel mit Sand, Holz zc.  
— J. Wieting, Großenfiel, nach Großenfiel mit Stützgiutern.  
— F. Seggermann, Brake, nach Brake, leer.  
— Behrens, Borkel, nach Horumerfiel, leer.  
— S. Burmann, Borkel, nach Doremmerfiel, leer.  
— D. Bruns, Großenfiel, nach Großenfiel mit Sand.  
— de Bries, Groningen, nach Kleinenfiel mit Schlangensbusch.  
— Köhne, Elsfleth, nach Elsfleth, leer.  
Juni 17. P. Meiners, Oldenburg, nach Brake, leer.  
— Haschenburger, Carolinenfiel, nach Carolinenfiel, leer.  
— F. Meyer, Hammelwarden, nach Brake, leer.  
— E. Schriever, Weierbeck, nach Schwarben mit Schlangensbusch.  
— S. Willers, Oldenburg, nach Otterndorf mit Schlangensbusch.

#### In Ladung:

- A. Timme, Oldenburg, nach Bremen.  
D. Eggers, Oldenburg, nach Bremen.  
D. Hove, Bardenfleth, nach Grobn, Farge zc.  
M. Drees, Berne, nach Berne.  
v. Hassel, Otterndorf, nach Otterndorf.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Evangelische Gemeinde:

Gottesdienst, am 4. Sonntage nach Trinitatis, den 19. Juni.

Erster Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$  Uhr): Pastor Noth.

Zweiter Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$  Uhr): Pastor Fuhren.

Nachmittagskirche (3 Uhr): Assistentprediger Deetjen.

Am Sonnabend den 23. Juni.

Beichtandlung fällt aus.

Verzeichniß der vom 10. bis 17. Juni Copulirten, Proclamirten, Getauften und Beerdigten.

Copulirte. Stadt: Theod. Asmus Math. Wöhrmann, Schiffszimmermann in Bremerhaven, u. Minna Joh. Breeden aus Norden. Joh. Gerh. Ab. Barckmeier hies., u. Joh. Solling aus Carolinenfiel. — Landgemeinde: Otm. Hinr. Wöhrmann, u. Anna Hel. Botes, Nadorst. Jac. Barbies, u. Marg. Dorothee Groffe, Nadorst. Mart. Warns, und Anna Kath. Marg. Bloßhöft, Eghorn. Hinr. Schwarting, u. Cäc. Mette Elis. Barkmeyer, Wahnbeck. — Proclamirte: Stadt: Joh. Gerh. Schellstede, Zimmerm. hies., u. Anna Soph. Cath. Seur, Harms, Coerßen. Pet. Hinr. Bey, Sattlermeister in Abbehausen, u. Joh. Marg. Höpken, Kassebe. Sündende. Joh. Carl Sprute, Bäcker u. Cigarrenmacher in Bremen, zur Zeit hies., u. Hel. Elise Ant. Köppens hies. — Landgemeinde: Joh. Herm. Bodemann, Hansiohn in Bolderfeld, u. Marg. Bodemann, geb. Punte. — Geborene und Getaufte: Stadt: Elis. Dor. Herm. Kassebe, Nadorststraße. Anna Kath. Wilh. Mohrmann, Haareneschweg. Karl Aug. Heinr. Deus, Langestraße. — Landgemeinde: Anna Hel. Kath. Hullmann, Moorhausen. Joh. Wessels, Ohmsiede. Joh. Heinr. Lohse, Donnereschweg. Christ. Herm. Ant. Rippen, Coerßen. Joh. Kath. Dunelake, Nadorst. Joh. Hilb. Behrens, Nadorst. — Beerdigte: Stadt: Fried. Mar. Cath. Müller, Donnereschwegstraße, 3 J. 9 M. 26 T. (Mildgratsverkrümmung). Hinr. Gerh. Böning, Arbeiter aus Strickhausen, Hospital, 50 J. 11 M. 28 T. (Lungenbrand). Joh. Fried. Herm. Hanken, Wieselstraße, 11 M. 1 T. (Krämpfe). Cath. Wilh. Rejine Berend, Mühlstraße, 9 M. 13 T. (Lungenentzündung). — Landgemeinde: Hinr. Ehlten, 11 M. 27 T., Eghorn (Flechten). Joh. Kath. Dunelake, 10 T., Nadorst (Krämpfe).